

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
beim Gottesdienst zum Fest Peter und Paul
in der Münchner Liebfrauenkirche am 29. Juni 2011**

Heute vor 60 Jahren wurde der Heilige Vater Papst Benedikt im Freisinger Dom zum Priester geweiht. Damals legte Kardinal Faulhaber 44 Diakonen die Hände auf. Am vergangenen Samstag empfangen in Freising neun Diakone die Priesterweihe. In unserem Erzbistum begehen in diesen Tagen die meisten Priester den Jahrestag ihrer Weihe. Ich selbst wurde heute vor 43 Jahren zum Bischof geweiht.

Die Jubiläen und Gedenktage lassen uns fragen, warum gibt es uns, die Priester und Bischöfe? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf Jesus und die Anfänge der Kirche schauen. In seinen Erdentagen hat Jesus Apostel berufen und ihnen seine Sendung anvertraut. Am Osterabend sagte der Auferstandene zu ihnen: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Auch in der Zeit, in der Jesus nicht mehr auf Erden weilt, sollten seine Sendung und sein Wirken unter den Menschen weitergehen. Dazu bestellte er die Apostel und beauftragte sie, sein Wirken weiterzuführen. Dazu gab er ihnen Vollmacht, indem er sie sandte, wie der Vater ihn gesandt hatte. Er gibt ihnen Anteil an seiner eigenen Sendung.

Diese seine Sendung durfte mit dem Tod der Apostel nicht abbrechen, sie muss weitergehen bis an das Ende der Welt. Denn das Evangelium soll ja nach dem Willen Jesu zu allen Menschen bis an die Grenzen der Erde getragen werden. Darum gaben die Apostel, geleitet vom Heiligen. Geist, ihre Vollmacht weiter und bestellten Bischöfe, die den Priestern Anteil an ihrer Sendung und Vollmacht gaben.

Bischöfe und Priester sind also keine Erfindung und Einrichtung von Menschen, sondern leiten sich her von der Stiftung Jesu Christi. Bischöfe und Priester sind von Jesus der Kirche eingestiftet, ja sie sind Geschenke des Herrn an die Kirche.

Was das heißt, wird uns deutlich, wenn wir bedenken, worin ihre Sendung besteht. Ich sagte schon, dass die Bischöfe und die Priester als ihre Mitarbeiter die Sendung Jesu weiterführen. Die Aufgabe, mit der der Vater Jesus in die Welt gesandt hat, lautet, die Menschen zu erlösen, sie den finsternen Mächten der Sünde und des Todes zu entreißen, sie zu heilen und heimzuholen in das Reich Gottes. Jesus soll sie lebendig machen mit Gottes eigenem Leben und sie in die Arme des himmlischen Vaters führen.

Am Kreuz hat Jesus das Entscheidende getan. Er hat mit seinem Tod für die ganze Welt das Leben erworben. Ehe er sein Haupt neigte und starb, sagte er: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30). Doch damit ist die Sendung, mit der der Vater ihn betraut hat, noch nicht ganz erfüllt. Jetzt muss das Heil, das er am Kreuz für uns erworben hat, auch noch zu den Menschen kommen.

Diesen Auftrag erfüllt Jesus durch den Dienst seiner Diener, der Apostel und ihrer Nachfolger. Dabei handelt Jesus selbst, wir Bischöfe und Priester sind nur seine Diener, seine Werkzeuge. In seinem Auftrag tun wir, was wir aus eigener Kraft nicht können. Jesus tut es durch uns. In jeder Feier der Heiligen Messe erleben wir das. Wenn der Priester über Brot und Wein die Worte Jesu spricht, steht der Herr selbst dahinter und verwandelt durch diese seine Worte das Brot in seinen Leib und den Wein in sein Blut. Nicht der Priester verwandelt, - das kann er gar nicht -, Jesus verwandelt. Und wenn der Priester in der Beichte sagt: Ich spreche dich los, so steht wiederum der Herr dahinter und vergibt die Sünden. Vergebung ist nicht die Tat des Priesters, sondern die Tat Jesu. Wenn der Apostel Paulus sagt: „Wir stehen an Christi Statt“ (2 Kor 5,20), heißt das nicht, wir vertreten den fern im Himmel thronenden

Herrn, vielmehr bedeutet dies: der gegenwärtige Herr handelt durch uns. Was er tut, wird in unserem Tun sichtbar.

Eigentlich gibt es nur einen Priester in der Kirche, das ist Jesus Christus. Sein Priestertum übt er durch seine Diener aus. Wir sind also nur Priester in einem abgeleiteten Sinn, da wir an Jesu einmaligem und einzigartigem Priestertum teilhaben. Durch uns, seine Diener, zeigt er den Gläubigen seine lebendige, wirkmächtige Gegenwart in der Kirche.

Dazu bedient er sich nicht nur unseres Mundes und unserer Hände, er braucht auch unser Herz. Das machte er deutlich, als er Petrus zum obersten Hirten seiner Kirche bestellte. Dreimal fragte der Auferstandene am Ufer des Sees Genesareth Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Nicht nur einmal, dreimal fragte ihn Jesus nach seiner Liebe. Erst nach diesem Bekenntnis bestellte er ihn zum Hirten seiner Kirche: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!

Was uns hier von Petrus gesagt wird, gilt für alle, die in der Kirche den Hirtendienst ausüben. Als der Heilige Vater 2005 in sein Amt eingeführt wurde, kam er in der Predigt auf den Dienst des Hirten zu sprechen und sagte: „Weiden heißt lieben, und lieben heißt auch, bereit sein zu leiden. Und lieben heißt: den Schafen das wahrhaft Gute geben, die Nahrung von Gottes Wahrheit, von Gottes Wort, die Nahrung seiner Gegenwart, die er uns in den heiligen Sakramenten schenkt.“ Und dann bat der Papst alle, für ihn zu beten, dass er den Herrn und seine Kirche immer mehr lieben lerne.

Nicht nur der Heilige Vater als oberster Hirte der Kirche, wir alle, denen uns Hirtendienst in der Kirche anvertraut ist, können diesen Dienst nur mit einem liebenden Herzen erfüllen.

„Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe“ (Joh 10,11) sagt der Herr. Maßstab und Vorbild ist uns Jesus Christus, der gute Hirte, der aus Liebe sein Leben hingegeben hat für uns.

Auf ihn müssen wir schauen und von ihm lernen, wie er sein Hirtenamt ausgeübt hat, nicht durch Herrschen, sondern durch Dienen. Er, der Herr und Meister, kniet nieder und wäscht seinen Jüngern die Füße. „Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (Joh 13,14 f.). Mit der Fußwaschung zeigt uns Jesus, wie wir unsere geistliche Vollmacht als Hirten ausüben sollen: durch dienende Liebe.

Das ist auch entscheidend für die Erneuerung der Kirche, der wir uns nicht entziehen dürfen. Doch erneuern wird sich die Kirche nicht durch Anordnungen und Verfügungen. Da ist mehr gefordert, und zwar von uns allen. Bei uns selbst müssen wir anfangen, gerade wir, die Bischöfe und Priester, denen der Herr seinen Dienst des guten Hirten anvertraut hat. Darin geht es um etwas ganz Großes: die Menschen zu nähren mit der Wahrheit Gottes in seinem Wort und mit seiner Gegenwart, die er uns in den Sakramenten schenkt. Durch unseren Dienst will sich Jesus Christus, Gott selbst, den Menschen schenken.

Den Menschen schulden wir nichts Geringeres als Gott. Alles, was wir tun, muss auf das eine hinzielen, ihn zu den Menschen zu tragen, damit sie die Liebe Christi verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt und „immer mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt werden“ (Eph 3,19). Unglaublich, wozu Gott uns berufen hat, mitzuhelfen, dass die Gläubigen von der ganzen Fülle Gottes erfüllt werden. Durch unsere Hände beschenkt Gott die Menschen mit sich selbst.

Diesen großen und schönen Dienst hat Christus uns anvertraut. Erfüllen können wir diesen Auftrag nur mit einem liebenden Herzen, das sich in Demut den Menschen zuwendet. Der Heilige Vater bat bei der Übernahme seines hohen Amtes, wir sollen für ihn um diese Liebe beten. Dieses Gebet soll heute und auch in Zukunft unser Geschenk sein, das wir ihm zum 60-jährigen Priesterjubiläum übergeben. Auch für mich bitte ich Sie um dieses Gebet, heute, am Jahrestag meiner Bischofsweihe, und für alle, denen der Herr Anteil an seinem Priestertum gegeben hat, damit wir die unserer Hirtensorge anvertrauten Menschen in die Arme Gottes führen.

Amen.